Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 9 (1996)
Heft: [2]: Macworld Sonderheft : neue Medien künstliche Welten

Artikel: Video-Skulpturen : Video-Installationen im Kunsthaus Langenthal
Autor: Settele, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120454

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

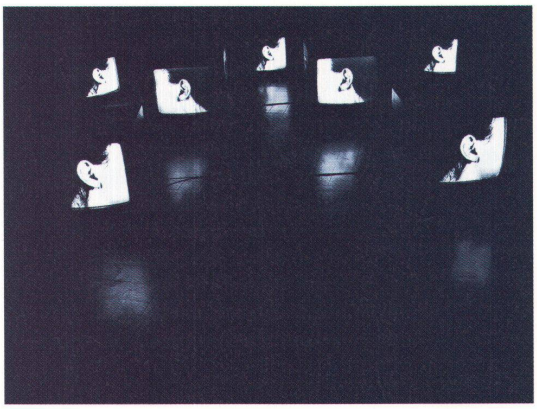
Video-Skulpturen

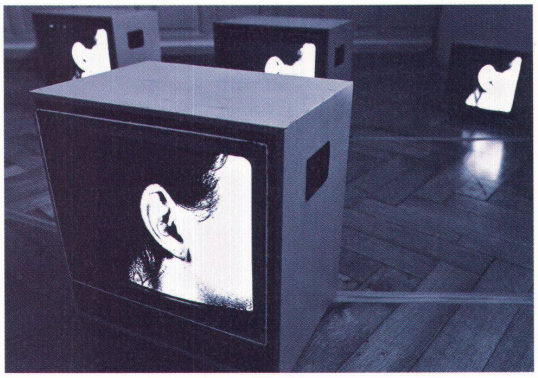
Wenn Video Realität simuliert, unsere Sinne stimuliert und unsere körperliche Präsenz erfordert, dann stehen wir möglicherweise vor einer Video-Installation. Das Kunsthaus Langenthal zeigt während VIPER und darüber hinaus zum zweiten Mal eine umfassende Ausstellung von Video-Installationen zur aktuellen Schweizer Szene. Wir werfen aus diesem Anlass einen Blick zurück auf das Phänomen Video im Kunstraum.

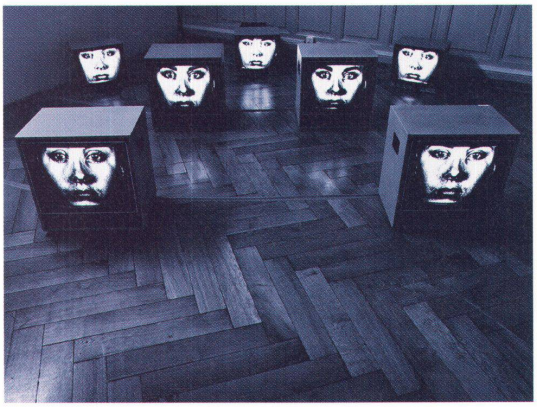
Mit dem Aufkommen der tragbaren Videokameras Mitte der sechziger Jahre wurde das Fernsehen «demokratisiert». Video dokumentierte fortan alles, von den banalsten Ferienerlebnissen bis zu den schäbigsten Übergriffen der Staatsorgane. Aber auch die Künstler nutzten das neue Medium, das bis dahin dem Fernsehen vorbehalten war. Das künstlerisch genutzte Video hat sich speziell in den frühen sechziger und siebziger Jahren vom Fernsehen und seiner Ästhetik abgegrenzt. Selbstreflexion, ohnehin allen Künsten eigen, fand im Video verstärkt statt. Nicht mehr der Künstler und sein Ego standen im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Auseinandersetzung mit dem Sozialsystem Fernsehen und den neuartigen technologischen Errungenschaften.

Körperloses Medium

Im Gegensatz zu den traditionellen Künsten fehlt dem Video der materielle Körper. Das Videobild wird auf Magnetbändern elektronisch oder digital gespeichert. Durch einen unsichtbaren Elektronenstrahl wird es auf die Mattscheibe des Fernsehers projiziert und als Bild sichtbar. Video als Bestandteil einer Installation hingegen macht dieses materielle Defizit wett. Es holt sich den Körper im realen Raum zurück. Fernseher, Monitore, Videoprojektoren und Leinwände werden zum Bestandteil der skulpturalen Installation im Raum. Wie in der Bildhauerei sind Plastizität, Bewegung, Raum, Zeit und Licht die bestimmenden Faktoren einer Video-Installation. Daher nennt man Video-Installationen gerne auch Video-Skulpturen. Nam June Paiks kunstvoll arrangierte Monitorberge und Kabelsalate zum Beispiel haben denn auch zweifellos allein schon skulpturale Qualitäten im Rohzustand – auch ohne die Belebung durch elektronische Videobilder.







Christiane Hummel: «Installation mit 7 Monitoren», 1. Biennale Video-Installationen Szene Schweiz, Kunsthaus Langenthal, 1994

Der Durchbruch

Das funktionale Design eines Fernsehers war als Kunstobjekt nicht museumswürdig. Zudem war das Video durch seine Herkunft vom Fernsehen vorbelastet und wurde allenfalls als minderwertige Form von Film betrachtet. Weder das eine noch das andere wurden lange Zeit vom Kunstbetrieb als ernstzunehmende Kunstform akzeptiert. In der Zwischenzeit haben sich Video-Installationen in den Kunstmuseen einen festen Platz gesichert. In den achtziger Jahren gab es die ersten grossen Übersichtsausstellungen. Sie verhalfen der skulpturalen Videokunst zum Durchbruch. Gleichzeitig führte der Anspruch auf eine eigenständige Kunstgattung zu einer Ghettoisierung. Erst seit wenigen Jahren tauchen Video-Installationen auch in ganz «normalen» thematischen Ausstellungen auf. Die technische Natur des Bildträgers tritt hier folgerichtig in den Hintergrund.

Interaktives Live-Video

Les Levine, Bruce Naumann, Dan Graham, Nam June Paik und andere haben der «Closed-Circuit-Installation», einer Video-Installation mit Liveelementen, zu Kunstweihen verholfen. Sie funktioniert nach dem Prinzip der Überwachungskamera. Die im Umfeld der Installation aufgenommenen Bilder werden zeit-

«Babette», eine Video-Installation von Muda Mathis, Sus Zwick und Fränzi Madörin wird an VIPER '96 im Ausstellungsraum o.T. gezeigt

gleich oder kurz verzögert am selben Ort projiziert. Realität und ihre mediale Reproduktion sind hier im selben Zeitmass und am selben Ort erfahrbar. Die Arbeiten schliessen den Betracher ein, der sich um sie herum und durch sie hindurch bewegt und so ein Teil der Installation wird. Der Doppelgänger, das Lieblingsmotiv der Romantik, findet hier eine moderne Spielart. Die Neuen Medien haben mit dem Schlagwort Interaktivität dazu beigetragen, dass die Closed-Circuit-Installationen heute eine Renaissance erleben. Der Betrachter ist nicht zum passiven Kunstkonsum verdammt, sondern kann sich (spielerisch) einbringen, seinen Narzissmus pflegen und der Lust auf interaktive «Erlebniswelten» frönen.

Die Vorläufer

Die Happenings und Performances der sechziger Jahre sind die Vorläufer dieser Entwicklung. Im Gegensatz zur Performance ermöglicht es die Installation dem Künstler, von sich und seiner körperlichen Präsenz abzulenken, ohne auf die Erlebnisqualität der Performance zu verzichten. Der Betrachter wird zum Performer. Die Künstler versuchten mit ihren Happenings, die Kunst aus dem elitären Museumskontext ins Leben überzuführen. Kunst = Leben hiess die Losung, die redlich misslang. Der Anspruch der Kunst, verändernd auf die Gesellschaft einzuwirken, war damit begraben. Heute widmen sich Video-Installationen wieder den alten gestalterischen Fragen, jedoch auf höchstem technischen Niveau. Als Referenz an ihre Herkunft reflektieren sie zuweilen noch die Problematik einer grenzenlos mediatisierten Welt.

Videoschaffende als Künstler

Die etablierten Künstler, die im neuen Medium erweiterte Ausdrucksmöglichkeiten sehen, waren immer schon im Museum zu Hause. Anders die Videoschaffenden, die mit Video aufwachsen und in diesem Medium auch ausgebildet werden. Sie haben die Wahl zwischen Fernsehen, Dokumentarfilm oder Kunstvideo. Letzteres hat nur im Museumszusammenhang eine Zukunftschance. Die Installation im Museum bietet eine der wenigen Möglichkeiten, um Videoprojekte überhaupt realisieren zu können. Die fehlende Vertriebsstruktur für Videobänder treibt die Kunstvideoschaffenden in die Museen. In der Schweizer Szene wird dies besonders deutlich. Im Kunstmarkt etablierte Kunstschaffende wie Alexander Hahn, Franziska Megert, Marie José Bürki, Eric Lanz und Pipilotti Rist haben als Autoren von Videobändern begonnen. Heute produzieren sie Videos fast nur noch als Zweitverwertung einer Installation oder peppen diese gar als Multiple-Objekt auf, um dem Kunstmarkt Vermarktbares zu bieten. Ob Band oder Installation, von Videokunst können nur Wenige leben. Denn Museen kaufen nicht gerne Video-Installationen für ihre Sammlungen. Die Bänder nutzen sich ab und die Unterhaltskosten für die technischen Geräte sind enorm hoch.

Videokunst am Bau

Nicht besser geht es den Video-Installationen im öffentlichen Raum. Nur wenige ausgeführte Projekte sind

MEDIASKULPTUR '96

«Video-Installationen Szene Schweiz»
Kunsthaus Langenthal
24. Okt. bis 15. Dez. 1996

Vertretene Künstler und Künstlerinnen: Ruth Bättig, Rita Baumgartner, Esther van der Bie, Hercli Bundi, Mo Diener, Herbert Distel, Sonja Feldmeier, Enrique Fontanilles, Hervé Graumann, Christiane Hummel, Brigitte Jost, Marianne Landolt, Karin Leuenberger, Franziska Megert, Gérald Minkoff, Muriel Olesen, Ursula Palla, Sybille Roter, Doris Traubenzucker, Costa Vece, Teres Wydler, Simone Zaugg, Martin Zimmermann.
Sowie als Vertreter von Schulen: Neuere Arbeiten auf CD-ROM (Schule für Gestaltung Basel); Frédéric Moser, Philippe Schwinger (ESAV, Ecole Supérieure d'Art Visuel Genève); Hildegard Spielhofer (Schule für Gestaltung Luzern); Jacqueline Jurt, Harald Pridgar (F + F Schule für experimentelle Gestaltung Zürich)

INT. FILM- VIDEO- UND MULTIMEDIA-FESTIVAL
VIPER

- Die Ausstellung MEDIASKULPTUR '96 entstand in enger Kooperation mit VIPER.
- Das Programmsegment «Videowerkschau Schweiz» zeigt im Wettbewerb eine Auswahl des künstlerischen Videoschaffens der Schweiz. Im Rahmenprogramm «videofocus» stellt Enrique Fontanilles sein eigenes Werk in einen internationalen Kontext.
- Der «Ausstellungsraum o.T.» zeigt in Kooperation mit VIPER die Video-Installation «Babette» von Muda Mathis, Sus Zwick und Fränzi Madörin. Der Brite Grahame Harwood präsentiert im Kulturpanorama eine interaktive Computerinstallation.
- Renatus Zürcher und Stefan Ineichen inszenieren «Galopp.», eine Multimedia-Performance mit Videokonferenzschaltung zwischen Luzern und Kriens.
- Als Sonderprogramm präsentiert der Schweizerische Bankverein seinen an der Art 27'96 verliehenen Video-Kunstpreis.

Käthe Walser: «Das Augenbild». 1. Biennale Video-Installationen Szene Schweiz

in der Schweiz bekannt: Marie-José Bürki beim Schweizerischen Bankverein in Opfikon, Hans Jörg Däster im Stempelbüro Basel und das Multimedia-Projekt im Schulhaus Feldheim 3 in Steinhausen bei Zug. Ein Hoffnungsschimmer geht auch hier von Luzern aus. Erstmals hat die öffentliche Hand, der Kanton Luzern, den Wettbewerb für Kunst am Bau ausschliesslich für elektronische und digitale Kunst ausgeschrieben, nämlich für den Neubau Bahnhof Westtrakt/Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule HWV in Luzern, der im November dieses Jahres eröffnet wird. Gewonnen hat den Wettbewerb tatsächlich ein Videokünstler, Enrique Fontanilles. Nur, sein Projekt das zur Zeit ausgeführt wird, ist keine Video-Installation im herkömmlichen Sinn, sondern ein Lichtprojekt über Börsendaten an der Aussenhaut des Baus einerseits und im Gebäude auf allen Monitoren andererseits. «Indexmonitor» von Fontanilles zeigt das Dilemma der Videokünstler auf. Reagieren sie mit ihren Projekten auf die Entwicklung der Informationstechnologien, so wird die aufgestossene Tür zum Kunstmuseum schon fast wieder zugedrückt, zumindest für etliche Jahre. Denn hier hat man sich eben erst für klassische Video-Installationen erwärmt.

Christoph Settele

Christoph Settele ist promovierter Kunsthistoriker, Redaktor bei Hochparterre und Geschäftsführer von VIPER.